

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– November 2021 –

Petzoldt, Matthias: Sprache schafft Wirklichkeit. Zur Rezeption der Sprechakttheorie in der Fundamentaltheologie. – Darmstadt: wbg Academic 2020. 308 S., geb. € 45,00 ISBN: 978-3-534-40420-9

„Wieviele Arten der Sätze gibt es aber? [...] Es gibt *unzählige* solcher Arten“, so Ludwig Wittgenstein in seinen *Philosophischen Untersuchungen* (§ 23, Werkausgabe Bd. 1, 250). Er kritisiert damit die Fehlwahrnehmung – auch die eigene –, als sei Sprache nur Abbild der Wirklichkeit. Unter die von Wittgenstein untersuchten „Sprachspiele“ (ebd.) fallen auch solche, die Wirklichkeit nachgerade erzeugen, etwa „Ich erkläre euch zu Mann und Frau“ oder „ich taufe dich“. Sätze dieser Art wurden bald performative Sprechakte genannt und eingehenden Analysen unterzogen. Nicht nur wegen „ich taufe dich“ hat diese Arbeit theologisches Interesse gefunden. Der Vf., Emeritus für Systematische Theologie in Leipzig und einer kritischen Jetztgestalt von evangelischer Fundamentaltheologie schon lange verpflichtet, legt im anzuzeigenden Bd. Studien zur Entwicklung der Sprechakttheorie und zu ihren fundamentaltheologischen Konsequenzen vor.

Das Buch hat zwei Teile. Die erste ist der Nachzeichnung der Entwicklungen der Sprechakttheorie von ihren Anfängen bei John L. Austin bis zu ihrer Jetztgestalt bei Judith Butler gewidmet, im zweiten finden sieben bereits andernorts vorgelegte und nun überarbeitete Studien des Vf.s zur Frage, was mit der Sprechakttheorie in der Theologie anzufangen sei.

John L. Austins Vorlesungen *How To Do Things with Words* (1955, im Druck 1962) machten die Sache bekannt. Er unterschied basal zwischen konstativen Aussagen, die Sachverhalte beschreiben, und performativen, „durch deren Aussprechen eben diese Handlungen durchgeführt werden, von denen die Rede ist“ (28). Durch den Akt des Äußern selbst wird die soziale Welt verändert; das, wovon sie sprechen, existiert nicht, bevor der Sprechakt erfolgt. Austin verfeinert dies noch zu einem Dreierschema: Lokutionäre Akte bringen einen Sachverhalt zum Ausdruck, illokutionäre Akte werden durch Sprechen vollzogen, perlokutionäre Akte bewirken etwas bei dem:der Hörer:in (34).

Die nächsten Analysestufen vollzog John R. Searle. Er gliederte die Kategorien performativer Sprechakte weiter auf (45f) und hinterfragte sie mit der Überlegung, dass, wer Sprechakte äußert, Intentionen haben muss. Das ist die Basis von Searles späterer Philosophie des Geistes. In einer Debatte mit Jacques Derrida verteidigte Searle dabei die Idee, dass es ein bewusstes Ich als Basis der Intentionen gibt, während Derrida diese Anmutung bereits unter Metaphysikverdacht stellte (68).

Die jüngste Entwicklungsstufe der Sprechakttheorie stammt von Judith Butler. Sie kombiniert die basale Einsicht, dass Sprache Wirklichkeit schaffen kann, mit der sex/gender-Debatte und Macht-Analysen Foucault'scher Provenienz. Sprechaktvollzieher sind mitnichten nur an ihre Intentionalität

gebunden. Sie sind vielmehr Teil von Sprachgemeinschaften und damit auch von Machtstrukturen (84).

Teil II des Buches geht der Frage nach, was eine evangelische Fundamentaltheologie von der Theorie der Sprechakte lernen kann. Nach einer kurzen Einleitung geht es zunächst um das Gespräch mit der Neurobiologie, bes. mit dem Hirnforscher Gerhard Roth. Ihm und anderen gegenüber insistiert der Vf. auf der Existenz eines prozessualen und vergänglichen Selbst, das nicht als geheimnisvolle Entität begriffen werden muss (128f). Der Bezug zum Titelthema ist hier noch eher indirekt.

Das freilich ändert sich im Fortgang: Eine Studie zur Rationalität des Glaubensbegriffs greift die übliche Semantik von ‚etwas glauben‘ – ‚jemandem glauben‘ – ‚an etwas glauben‘, auf und zeigt ihre theologische Weiterentwicklung: Die dritte Form impliziert ein überschießendes, transzendierendes Moment auf noch Ausstehendes hin und ist deshalb für einen theologischen Glaubensbegriff, der gewöhnlich im Rahmen der zweiten Form angesiedelt wird, unerlässlich. Was aber nun Vertrauen ist, kann ohne einen Blick auf die Wirklichkeit der Performative nicht angemessen sichtbar gemacht werden. In Wittgenstein’schen Bahnen wird Glaube als Lebensform und kommunikative Wirklichkeit bestimmt (159f).

Zwei Studien zum Offenbarungsbegriff profitieren direkt von der Sprechakttheorie: Offenbarung wird vor der fatalen Engführung bewahrt, allein als Erkenntnis gedeutet zu werden, sie ist vielmehr „Begegnungsgeschehen“ (182), wobei diskutiert werden kann, ob die Sprachhandlung der Begegnung Glaubensgrund ist oder diesen voraussetzt (170f.180). Auch wirkt das sprechakttheoretische Glaubensverständnis als Kritik indirekter Offenbarungsverständnisse, wie etwa der frühen Auffassung W. Pannenberg, Offenbarung ereigne sich indirekt durch die Universalgeschichte (183). Der Vf. macht überdies deutlich, dass die populäre Deutung von Offenbarung als Erschließungsgeschehen – evangelisch besonders von E. Herms vorgetragen – unvollständig bleibt, wenn nicht der Begegnungs- und Widerfahrnischarakter von Offenbarung eingerechnet und dieser christologisch näherbestimmt wird (208).

Von einem solchen Offenbarungsverständnis aus ergibt sich eine interessante ökumenische Verständnismöglichkeit: Überlieferung ist „Fortsetzung des performativen Anerkennungsgeschehens Jesu“ (226, vgl. 250). Deshalb ist die Schrift auf den mündlichen Überlieferungsprozess nachgerade angewiesen, „in welchem das Wort der Schrift zur Anrede Jesu Christi wird“ (ebd.). Hier besteht kein ev.-kath. Dissens. Da freilich, wo kath. Tradition als kognitive Lehrbildung verstanden wird, rät der Vf. zur Vorsicht.

Der Schluss des Bd.es kehrt zur Frage nach der Wirklichkeit des Geistes zurück. Das „Wagnis eines Definitionsversuchs“ heißt: „Geist ist Kommunikation von Sinn“ (284), wobei subjektiver Geist als Fähigkeit zur Sinnkommunikation und intersubjektiver Geist als Prozesse der Sinnkommunikation bestimmt wird. Objektiver Geist liegt dann vor, wenn dies Ergebnisse zeitigt. All dies ist naturverhaftet und an Hirnfunktionen gebunden, ohne aber in ihnen aufzugehen. Die theologische Pointe liegt in der Frage, wie Gottes Geist und Menschengest zusammenkommen: Die performative Begegnung mit dem Geist Gottes ändert die Intentionalität des menschlichen Geistes. Genau dies ist „Erfasstwerden von der Anrede Gottes, die Gnadenvermittlung im Medium des Sakramentsempfangs, die Geistesgaben Glaube, Liebe, Hoffnung“ (303).

Aus der Sprechakttheorie gewinnt Matthias Petzoldt die Leitannahme, die Begegnung mit Gott sei wesentlich als herausrufende und verändernde Anrede zu verstehen. Der vorliegende Bd. entfaltet dies im interdisziplinären Gespräch für die ev. Fundamentaltheologie und behält zugleich

ökumenische Verständigungsmöglichkeiten im Auge. Im Vorwort wird eine Gesamtdarstellung der Fundamentaltheologie angekündigt, auf die man entsprechend gespannt warten darf.

Über den Autor:

Martin Hailer, Dr., Professor für Evangelische Theologie und ihre Didaktik an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg (hailer@ph-heidelberg.de)